



An diesem Sonntag passt das Gorlebener Gebet nicht mehr an seinen gewohnten Andachtsplatz im Wald. Rund 250 Menschen sind gekommen, Männer und Frauen in Wanderschuhen, Ältere mit Klappstühlen, Jugendliche in bunten Winterjacken. Sie stellen sich mitten auf den Weg. Der Platz im Wald vor den drei Holzkreuzen ist zu klein an diesem Sonntag.



 [Kommentare \(0\)](#)

Viele sind zum ersten Mal hier, sind neugierig, was das wohl sein soll: das Gorlebener Gebet. Andere kommen seit mehr als 20 Jahren Sonntag um 14 Uhr in den Wald hinter dem Erkundungsbergwerk, und zwar so oft wie sie können. Seit 1989 ist noch nie eine Andacht ausgefallen. Im Sommer sind 30 bis 40 Menschen da, im Winter um die 20, erzählt Organisatorin Christa Kuhl. Egal, ob die Sonne brennt oder eisiger Wind durch die Schneise pfeift. An diesem Sonntag ist es kalt, aber die Sonne scheint. Die Teilnehmer stehen im Kreis auf dem Waldweg, es ist unruhiger als sonst. In der Nähe haben sich hunderte Menschen zur Sitzblockade niedergelassen, Botschaften werden über Megaphone durchgegeben, Polizisten und Reporter sind da. Doch die Betenden lassen sich nicht stören.

[reference:nid=25617]

Stefan und Nadia El Karsheh sind an der Reihe. Das Pastoren-Ehepaar beginnt mit einfachen Liedern mit Gitarrenbegleitung. Strom gibt es hier nicht, die Predigt der beiden muss trotz der Unruhe an diesem Sonntag ohne



den Propheten Elia, den Mann, der sah, was andere nicht sahen, der von Gott beauftragt war und in dieser Rolle als Sonderling galt. "Auch wir hier im Wendland haben einen Prophetenauftrag."

Protestieren ist anstrengend

Wir sehen etwas, was andere nicht sehen und haben den Auftrag, es anderen zu erzählen. Und wir sind auch sonderbar", sagt Stefan El Karsheh. Die Einheimischen lächeln. Die Besucher, die von weiter her gekommen sind, nicken, denn an diesem Wochenende verstehen sie die besonderen Wendländer und ihren standhaften Protest gegen den Castor. Jetzt hier beim Gorlebener Gebet stehen sie nur wenige hundert Meter von der Lagerhalle mit den strahlenden Abfällen entfernt. Die Hallen des Erkundungsbergwerks können sie sehen, und auf dem Weg hierher haben sie erlebt, was es heißt, dass 17.000 Polizisten im Einsatz sind: Sie stehen im Wald, an Brücken, an Straßenkreuzungen. Ausnahmezustand im sonst so ruhigen Kreis Lüchow-Dannenberg mit seinen idyllischen Backstein-Dörfchen. Unruhe, Stress. Sie wollen keinen Atommüll, und sie wollen keine Transporte mehr.

Das Protestieren ist anstrengend. Jedes Jahr wieder Demos, Kundgebungen, Sitzblockaden, Treckerblockaden. Dazu der Frust über "Entscheidungen der Regierung", Nadia El Karsheh meint die Verlängerung der Atomlaufzeiten, die dem Wendland unzählige weitere Protestaktionen bringen wird. Es ist anstrengend, zermürend, frustrierend. Bei vielen hier liegen die Nerven blank, ihnen geht es wie dem Propheten Elia: "Er hat sich zum Sterben hingelegt. Das ist konsequent", sagt Stefan El Karsheh und will damit natürlich niemanden auffordern, es dem Propheten gleichzutun – im Gegenteil: "Es käme dem Sterben gleich, nichts mehr verändern zu wollen", so versucht er, Mut zu machen. In der biblischen Erzählung bekommt Elia von Gott etwas zu essen. Er ruht sich aus, isst noch einmal und hat daraufhin Kraft für einen 40-Tage-Marsch. "Gott stärke und bewahre Euch mit seiner Kraft", sagt der Pastor zu den Versammelten und hebt dabei die Hände zum Segen. Dann gibt es ein Abendmahl, einfache Brotscheiben, von denen jeder ein Stück abbricht und dem nächsten sagt: "Gott stärke dich".



Sie brauchen diese Stärkung. Sie brauchen den Zuspruch, die Gemeinschaft mit den anderen, die Gewissheit, dass ihr Streiten nicht umsonst ist, und dass alle Wendländer "Sonderlinge" mit ihrem gemeinsamen "Prophetenauftrag" in die gleiche Richtung marschieren. In der Fürbitte wird um Beharrlichkeit, Frieden, Kreativität und um Bewahrung der Schöpfung gebeten. Dann geht der Pastor durch die Reihen und legt den Teilnehmern die Hände auf den Kopf zum Segen. Ein bewegender Moment.

Nächste Woche sind andere an der Reihe, beim Gorlebener Gebet darf sich jeder mit Liedern, Texten, Gebeten einbringen. Evangelische und katholische Frauengruppen, Jugendkreise, Eine-Welt-Gruppen und Chöre bringen sich ein. Buddhisten waren schon da und haben tibetische Fahnen in den Wald gehängt, selbst indianische Tänze wurden vor den drei Holzkreuzen aufgeführt. Zwei der Kreuze stammen aus den Achtziger Jahren, die wurden in so genannten "Kreuzwegen für die Schöpfung" von Wackersdorf und Krümmel zu Fuß nach Gorleben getragen. Damals gab es durchaus gegen kritische Stimmen aus Kirche und Politik, heute stellt niemand mehr das Gorlebener Gebet in Frage.

Gemeinschaft mit Gott

Als die Polizei das Gebet vor Jahren überwachen wollte, lehnten die Organisatoren das ab, erzählt Koordinatorin Christa Kuhl. Bei einer gottesdienstlichen Veranstaltung sei keine Polizei erwünscht, die Beamten dürften aber gern in zivil kommen und teilnehmen. Das taten zwei Polizisten, setzten sich unauffällig zu den Betenden. Nach einer Weile tauchten sie mit ihren Frauen und Kindern wieder an den Holzkreuzen auf: Sie hatten einen Urlaub im Wendland gebucht und wollten ihren Familien zeigen, dass es so etwas gibt: Menschen, die sich seit mehr als 20 Jahren sonntags hier treffen und singen, beten, zuhören. Weil sie die Hoffnung nicht aufgeben wollen und in der Gemeinschaft mit Gott und den Mitstreitern Stärke finden.

 [Nach oben](#) Redakteurin bei evangelisch.de

